

Neue Aufgabe für die Shropshire-Schafe

AUFFORSTUNG Shropshire-Schafe verschmähen Nadelbäume. Ihr Einsatz in Christbaum-Kulturen ist nichts Neues. Zwei Pionierbetriebe nutzen sie nun auch im Forst. Dort ersetzen die Tiere das aufwendige und kostenintensive Freimähen der frisch gepflanzten Setzlinge über drei bis fünf Jahre.

Bis eine Neuanpflanzung im Forst in einen gesicherten Jungbestand überführt ist, dauert es drei bis maximal fünf Jahre. In dieser Zeit muss Konkurrenzvegetation von den Setzlingen ferngehalten werden. Sonst wird der Baumkindergarten völlig überwuchert. Diese Aufgabe erledigen die Waldarbeiter mit dem Freischneider. Auf sehr wüchsigen Standorten können durchaus drei Arbeitsdurchgänge pro Jahr anstehen. Das Freimähen ist eine zeit- und kostenintensive Methode. Oft werden dabei ungewollt Setzlinge abgeschnitten, weil sie im Dickicht nicht mehr zu sehen sind.

Shropshire-Schafe könnten das Problem mit ihrem selektiven Verbiss eleganter lösen. Die Rasse unterscheidet sich von anderen Schafrassen dadurch, dass sie keine Nadelbäume anknabbert. Diese Eigenschaft ist genetisch bedingt, muss jedoch über ein richtiges Weidemanagement unterstützt werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse zum Einsatz von Shropshire-Schafen auf Aufforstungsflächen gibt es kaum. Pionierbetriebe, die das derzeit praktizieren, können bundesweit wohl an einer Hand abgezählt werden.

Tierische Dienstleister

Für Claudia und Markus Merz aus Durchhausen im Landkreis Tuttlingen ist die exotische Kombination aus Schafen und Forst quasi natürlich: Claudia Merz züchtet Shropshire-Schafe im Herdbuch und verfügt über 13 Mutterschafe, zwei Böcke sowie Nachzucht. Markus Merz ist selbstständiger Forstunternehmer und bietet Holzrücken und Holzaufarbeitung für Kommunen und Privatwaldbesitzer an. Noch als die Herde aus Gebrauchstieren bestand, wagte das Ehepaar relativ schnell – nach einer Probezeit in den eigenen Christbaum-Kulturen – den Schritt auf frisch angepflanzte

Waldflächen. Markus Merz war die Handarbeit mit dem Freischneider schlichtweg leid. Heute bietet Claudia Merz ihre Schafe auch als Dienstleistung an und ihr Mann genießt die Arbeitserleichterung. Zu den Kunden zählen vor allem Landwirte, die ihre Flächen in Wald umwandeln.

Wie in den Christbaum-Kulturen muss auch auf Aufforstungsflächen das Weidemanagement stimmen. Denn trotz genetischer Veranlagung können Shropshire-Schafe durchaus das Anknabbern von Nadelbäumen erlernen. Gründe dafür sind entweder Haltungsfehler oder ein zu knapp bemessener Aufwuchs: „Die Schafe dürfen nie zu lange hingehalten werden. Außerdem bieten wir ausreichend Mineralfutter an“, erklärt Claudia Merz. Sind die kleinen Nadelbäumchen während der Beweidung wieder gut zu sehen, schaut sie bis zu dreimal am Tag nach Tieren und Aufwuchs, um die optimale Zeit für den Flächenwechsel nicht zu verpassen. Seit dem Jahr 2013 macht



Das Weidemanagement muss stimmen, sonst können auch Shropshire-Schafe das Anknabbern von Nadelbäumen erlernen.



Für Claudia und Markus Merz aus Durchhausen im Landkreis Tuttlingen ist die exotische Kombination aus Schafen und Forst quasi natürlich: Sie züchtet Shropshire-Schafe, er ist selbstständiger Forstunternehmer.

Claudia Merz positive Erfahrungen. Die Shropshire-Schafe lassen die kleinen Fichten, Weißtannen oder Douglasien wirklich links liegen. „Die Selektion auf Verbeißen oder Nichtverbeißen ist trotzdem sehr wichtig“, hebt sie hervor.

Ihr tierischer Pflgegrupp kam in den vergangenen Jahren nicht nur in reinen Nadelholz-Kulturen, sondern auch in Mischkulturen zum Einsatz. „Man muss sich im Klaren sein, dass Shropshire-Schafe wie alle anderen Schafe auch Laub fressen“, berichtet Claudia Merz. Nach ihren Erfahrungen würde das den Eichen- oder Buchensetzlingen jedoch nichts ausmachen, solange die kleinen bis mittelgroßen Schafe nicht an die Terminaltriebe kämen. Sie fräßen nur die Blätter in Kopfhöhe und schälten auch keine Rinde. Außerdem trampelten sie nicht die kleinen Bäumchen herunter, um den Haupttrieb zu erreichen. Im Wald arbeitet die Herdbuchzüchterin mit mobilen Elektrozäunen, sogenannten Wolfsnetzen, was nicht einfach zu handhaben ist. Hinzu kommt, dass die Fläche unter dem Zaun freigemäht werden muss. Deswegen präferiert sie Festzäune, wie sie üblicherweise schon als Verbissschutz vorkommen. Forstunternehmer Markus Merz ist davon überzeugt, dass Shropshire-Schafe und Aufforstungsflächen zusammenpassen: „Das funktioniert und ist ein richtiges ökologisches Zukunftsprojekt!“

Aus Kostengründen auf Schafe gesetzt

Auf die Idee, sich eine Shropshire-Herde zuzulegen, kam Förster Jörg Heßler eher aus der Not heraus. Er betreut im hessischen Lich, Landkreis Gießen, ein Revier von etwa 1000 ha Größe, das nach PEFC zertifiziert ist. Sein Chef ist Christian Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich, ein großer Privatwaldbesitzer mit Flächen in West- und Ostdeutschland, darunter auch landwirtschaftliche Flächen. Der Licher Wald ist wie häufig in Mittelhessen ein schlagweiser Hochwald. Die Bestände sind überaltert und bestehen aus 45 % Buche, 15 % Eiche sowie 10 % anderen Laubbaumarten. Der Rest entfällt auf Fichte und Douglasie.

Aufgrund der speziellen Bewirtschaftungsform entstehen Kahlfelder, die wieder aufgeforstet werden müssen. Zudem wurde der Forstbetrieb im Frühjahr 2019 arg gebeutelt, weil die Rufeindkrankheit auf 30 ha wütete. 30 000 Ahornbäume mussten in Folge gefällt werden. Und noch drei weitere Faktoren sorgen für reichlich Kulturflächen: Der Betrieb wandelt landwirtschaftliche Flächen in Wald um, hat natürlich auch mit Borkenkäferbefall zu kämpfen und weist außerdem einige Waldflächen auf, die 2017 schon bepflanzt, aber aus Zeitgründen nicht gepflegt wurden und deswegen jetzt nur aus Holunder-

Informationen

Für die Haltung von Shropshire-Schafen sind Sachkunde, Tipps von Züchtern sowie eine tierärztliche Betreuung unerlässlich. Die Schafhaltung ist an landwirtschaftliche Flächen gebunden. Weiden die Tiere auf forstlichen Flächen, gibt es keine Direktzahlungen und Gelder der Zweiten Säule. Infos zur Schafrasse und Kontakt zu Züchtern gibt es unter www.shropshire-schafhalter.de oder www.shropshire-schaf.de. ck



Hier ist er voller Tatendrang im Anmarsch, der neue Pfliegertrupp des Licher Waldes.

und Brombeergestrüpp bestehen. Summa summarum sieht sich Förster Heßler derzeit mit 90 ha Kulturflächen konfrontiert und das auf einem eutrophen Standort! Bis zum Jahresende werden es wohl 130 ha sein. Heßler: „Ein Hektar Aufforstungsfläche kostet uns rund 1000 Euro für Personal und Ausmähen. Weil wir sehr wüchsige Standorte haben, benötigen wir drei Durchgänge pro Jahr auf vier Jahre hinweg. Das ist unbezahlbar!“

Sich Shropshire-Schafe anzuschaffen, war die Lösung. Förster Heßler und sein Chef gingen aber nicht blauäugig an die Geschichte heran. Sie gaben ein Gutachten in Auftrag, ließen alles durchkalkulieren. Das Ergebnis: Die Schafhaltung allein auf Grünland rechnet sich nicht. Dadurch, dass die Schafe jedoch auf den Aufforstungsflächen eingesetzt werden, ergibt sich ein ganz ansehnlicher Jahresüberschuss. Seit Januar kauft Jörg Heßler in ganz Deutsch-

land Shropshire-Schafe ein, um eine Herde zusammenzustellen. Derzeit besteht sie aus 72 Schafen, darunter Nachzucht und acht Böcke. Betreut werden sie von seiner Frau Isabell.

Da Schafhaltung für das Ehepaar Neuland war, absolvierte es zuerst einen Sachkundenachweis, las Fachbücher und holte sich fachliche Tipps bei einem Shropshire-Züchter. Seit April weiden die Tiere im Wald auf etwa 0,75 ha großen Portionsweiden, die mit mobilen Elektrozäunen immer weiter frisch abgesteckt werden. Auch Heßler bestätigt, dass die Schafe die Laubbäumchen nicht beschädigen. Im Gegenteil: „Die kleinen Eichen und Eschen haben dadurch, dass das untere Laub abgefressen wird, deutlich im Höhenwachstum zugelegt!“ Bisher ersetzen die Tiere fast alle Freischneider-Aktionen. Die Waldarbeiter müssen nach der Beweidung nur noch einmal selbst Hand anlegen, um die Reihen

sauber auszumähen. Bisher ist das Weidemanagement überraschend positiv verlaufen. Zumindest bis zu dem Zeitpunkt, als Familie Heßler mit ihren beiden Kindern in den Urlaub gefahren ist und die Waldarbeiter für zehn Tage die Betreuung übernahmen. Das ging prompt schief, denn 26 Schafe haben innerhalb von drei Tagen 2000 Mini-Douglasien und -Weißtannen ruiniert. Trotz dieses Rückschlages lassen sich Isabell und Jörg Heßler nicht von ihrem Projekt abbringen, weil sie weiter davon überzeugt sind. „Jeder Züchter hat uns prophezeit, dass das passieren wird. Wichtig ist, daraus zu lernen“, sagt Jörg Heßler. Die besagten Übeltäter wurden nun für mindestens vier Wochen auf reines Grünland ohne Hecken und Bäumchen verbannt, damit sie sich die schlechte Angewohnheit wieder abgewöhnen. Christian Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich plant, die Shropshire-Herde auf 200 Tiere aufzustocken.

Fachliche Begleitung

Das Pionierprojekt ist bereits auf wissenschaftliches Interesse gestoßen: Dr. Henrik Wagner, Fachtierarzt für Schafe, Ziegen und Neuweltkamele der Universität Gießen, kontrolliert momentan den Gesundheitsstatus der Herde. „Shropshire-Schafe



Jörg Heßler betreut den Licher Wald von Christian Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich. Für die Schafe, die beim Freihalten der Aufforstungsflächen helfen, ist Ehefrau Isabell zuständig.

im Wald ist ein völlig neuer, spannender Ansatz“, erklärt Wagner. Noch seien Isabell und Jörg Heßler mit dem Aufbau der Herde beschäftigt. Ab nächstem Jahr, wenn eine gewisse Herdengröße erreicht ist und die Zu- und Abgänge weniger werden, will Wagner in die wissenschaftliche Datenerhebung einsteigen. An interessanten Fragestellungen mangelt es ihm nicht: Sind die Tiere im Wald gesünder als auf Grünland? Erste Untersuchungen lassen zum Beispiel vermuten, dass der Wurmbefall der Tiere im Wald geringer ist. Wie ist die Versorgung mit Spurenelementen? Welche Pflanzen nehmen die Schafe auf und wie können sie das Material verwerten? Wie entwickeln sich die täglichen Zunahmen? Und: Wie können die Ansprüche aus Förstersicht erreicht werden?

Christine Kaiser

Für Forstbetriebe eine Überlegung wert

Profitieren vom Einsatz der Shropshire-Schafe könnten:

- Betriebe mit vielen Aufforstungsflächen, bei denen die flächige Kulturpflege arbeits- und kostentechnisch ausartet.
- Betriebe auf sehr wüchsigen Standorten mit erheblichem Druck durch Konkurrenzvegetation.
- Betriebe mit eigenen Waldarbeitern, die von der Schafbeweidung profitieren, weil sie nur noch einmal oder

auch gar nicht mehr mit dem Freischneider in die Kulturen müssen.

- Große Privatwaldbesitzer, die gleichzeitig über landwirtschaftliche Flächen verfügen. Die Schafhaltung ist an Grünland gebunden. Ohne eigene landwirtschaftliche Flächen muss der tierische Pfliegertrupp als Dienstleistung gebucht werden.
- Zertifizierte Betriebe, weil Pflegemaßnahmen mit Schafen ökologisch sind. ck